



Es war etwa 2 Uhr morgens,
als eine Hand durch mein
Moskitonetz langte

eignete, schwanden meine Befürchtungen allmählich.

Alles in allem genommen, sagte ich mir, was konnte denn geschehen? Vielleicht hatte ich Rupert Morrison mit meinem Verdacht unrecht getan; bei den wenigen Gelegenheiten, bei denen wir uns trafen, erschien er mir vollkommen normal. Allerdings zeigte er Jack gegenüber keine überschwengliche Liebenswürdigkeit, aber das war ja nicht zu verwundern.

Eines Morgens kam Jack mit allen Anzeichen einer schlecht verbrachten Nacht zum Frühstück. Ich betrachtete ihn neugierig, machte jedoch keine Anspielung auf sein Aussehen.

„Haben Sie heute nacht die Musik gehört?“ fragte er während der Mahlzeit, sichtlich gereizt und verärgert. „Irgendein verdammter Eingeborener blies fast die ganze Nacht hindurch unter meinem Fenster die Flöte oder sonst etwas.“

„Warum haben Sie dem Kerl nicht zugerufen, daß er aufhören solle?“ fragte ich.

„Das tat ich auch. Ich bin sogar aufgestanden, um hinauszugehen.“ Er nahm einen

Schluck Tee zu sich und sah mich starr an, wie jemand, der über irgend etwas Rätselhaftes nachgrübelt.

„Es war aber niemand zu sehen“, fuhr er fort. „Nichts als eine kleine schwarze Masse, ungefähr in der Größe einer jungen Katze, die sich über die Lichtung bewegte.“

„Der Mann stand offenbar am Rande der Dschungel, jenseits der Lichtung“, sagte ich. „Schmeißen Sie einen Stein nach ihm, wenn er sich noch einmal hören läßt.“

Wir sprachen nicht weiter darüber. Meine Gedanken wandten sich anderen Dingen zu. Ich schlief auf der entgegengesetzten Seite des Bungalows, und es wäre mehr als ein Eingeborener, der Flöte blies, nötig gewesen, um mich aus dem Schlaf zu rütteln. Indessen, die Sache wiederholte sich am nächsten und am darauffolgenden Tag.

„Wie hört sich denn das Ding an?“ fragte ich ihn. „Sie, ein junger und gesunder Mensch, sollten doch nicht im Schlaf gestört werden, wenn es irgendeinem verruchten Eingeborenen gefällt, seine Flöte zu blasen.“